

**Zeitschrift:** Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

**Herausgeber:** Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

**Band:** 53 (1946)

**Heft:** 11

**Artikel:** Aus Englands Textil- und Textilmaschinen-Industrie

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-677727>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

große Mengen von Rayongarn einzuführen. Der überwiegende Teil hiervon wird von der dortigen Strick- und Wirkwarenindustrie aufgenommen, die derart gut entwickelt ist, daß während des Krieges beispielsweise eine äußerst geringe Nachfrage nach der Einfuhr von gewirkten oder gestrickten Rayonstoffen bestand. Die größten Möglichkeiten bieten sich daher für die Rayonweberei. Es war dieser Zweig, auf den die vorgenannte Kommission ihr Hauptaugenmerk lenkte.

#### Zellwolle und Wolle in Australien

Australien, als das bedeutendste Wollproduktionsland der Welt, sah die Entwicklung der Zellwolle, die dort als „Wollersatz“ angesehen wurde, nicht mit freudigen Augen. In dieser Beziehung stieß die Kommission auf ein gewisses Mißtrauen. Es gelang jedoch, dieses zu zerstreuen, hauptsächlich durch Beweise, daß die zweckmäßige Verwendung von Zellwolle, wie auch endlosem Rayongarn, für die Wollfabrikanten eigentlich einen Vorteil darstellt, wobei die Tendenz vorherrscht, den gewichtsmäßigen Wollverbrauch eher zu steigern als zu verringern. Andererseits gelangte die Kommission zur Einsicht, daß an der Tatsache nicht vorbeizukommen sein wird, falls nicht Unvorhersehbares eintritt, daß die australische Nachfrage nach Rayongeweben, wie immer sie auch zunehmen möge, in einem steigenden Ausmaße von der heimischen Produktion gedeckt werden wird.

#### Die Lage in Neuseeland

Nach dem Berichte der Kommission besteht in Neuseeland zurzeit keinerlei Produktion an endlosem oder Zellwoll-Rayongarn. Die dortige, gut entwickelte Strickwarenindustrie verbraucht nur eingeführtes Garn und die Regierung prüft im gegenwärtigen Augenblick das Problem der Errichtung von Webereien für Rayongewebe. Nach Ansicht der Kommission, die sich auf die Tatsache stützt, daß Neuseeland gleichfalls zu den wichtigsten Produktionsländern der Welt gehört, dürfte es das Interesse dieses Dominions erheischen, daß sich eine eventuelle Rayonindustrie auf die Herstellung eher von Woll-Rayon-Mischgeweben konzentrierte als auf jene von Ganzrayon-Artikeln. Die Ganzrayon-Industrie müßte unter großen Kosten aus dem Neuen erst geschaffen werden, ein Umstand, der kostenmäßig, für die dortige Wirtschaft, die sich auf eine verhältnismäßig kleine Bevölkerung stützt (rund 1 600 000 Einwohner) schwer tragbar sein dürfte.

#### Rayonproduktion und Verbrauch

Die nachfolgenden Zahlen vermitteln ein Bild der Produktion von endlosem und Zellwoll-Rayongarn in Großbritannien während des Krieges unter gleichzeitiger Angabe der verwendungsmäßigen Anteile. Für beide Rayonzweige zusammengekommen, erreichte die Produktion mit 181 200 000 Gewichtspfund (ein Gewichtspfund = 450 g) im Jahre 1939 ihren Höhepunkt. Hierauf sank

sie bis auf eine Jahresbasis von 126 000 000 Gewichtspfund nach beendigter Zusammenlegung der Industrie gegen die Schlußmonate des Jahres 1942. Seit damals ist die Produktion nur leicht gestiegen. Im September 1945 bezifferte sie sich auf 11 300 000 Gewichtspfund, verglichen mit einem Monatsdurchschnitt von 11 500 000 Gewichtspfund im Jahre 1944. Die prozentuale Verteilung dieser Produktion ist gleichfalls von Interesse. Von den Gesamtlieferungen an endlosem Rayongarn im ersten Halbjahr 1945 gingen 52,2% an die inländische Webereiindustrie, während 21% von der Ausfuhr beansprucht wurden. Die Wirkwarenindustrie nahm 11,6% auf, und die Kettenstrickwarenindustrie verbrauchte 9,1%. Diese Zahlen schließen natürlich die speziellen, starken Garne nicht ein, welche von der Automobilreifenindustrie verwendet werden.

Die Baumwollindustrie hat sich in einem überwiegenden Ausmaße zum bedeutendsten Verbraucher von Zellwollgarn entwickelt. Im Jahre 1944 absorbierte sie 57% aller Zellwollieferungen, während die Flachsindustrie nur 16,1% benötigte, die Wollindustrie bloß 11,3% verbrauchte und nur 14,9% ausgeführt wurden. Im Laufe der ersten sechs Monate 1945 dagegen absorbierte die Baumwollindustrie 43,8% der Zellwollieferungen, die Flachsindustrie 24,2%, die Wollindustrie 7 1/2%, während 23 1/2% ins Ausland gingen.

Das Leitmotiv der britischen Rayonindustrie ist, trotz der Notwendigkeit, zunächst in erster Linie den heimischen Markt zu versorgen, die Wichtigkeit der Ausfuhr. Dies geht auch aus einer Rede hervor, die Ernest Walls, Präsident der North British Rayon Ltd., im verflossenen November hielt, in welcher er u. a. hervorhob, daß die Rayonproduktion, obwohl ein äußerst wichtiger Produktionszweig im Kriege, in Großbritannien nicht entsprechend gewürdigt wurde, im Gegensatz zu den Gegnern des Landes, welche die Bedeutung der Rayonfabrikation frühzeitig erkannt hätten. Das Resultat war, daß die britische Rayonindustrie fast während des ganzen Krieges tief unter ihrer tatsächlichen Leistungsfähigkeit produzierte. Während, nach dem Redner, die britische Rayonproduktion 1944 nur zwei Drittel jener vom Jahre 1939 erreichte, war jene der Vereinigten Staaten in der gleichen Zeitspanne um 90% gestiegen. Die deutsche Rayonproduktion hätte während des Krieges im gleichen Ausmaße zugenommen.

Die Wiederaufrichtung und Entwicklung der britischen Rayonindustrie würde keine leichte Aufgabe sein, selbst wenn alle benötigten Arbeitskräfte wiedergewonnen würden. Sechs wertvolle Jahre wären für die Entwicklung verlorengegangen. Rayon müßte zu einem der führenden Exportfaktoren Großbritanniens werden, denn die ganze Welt rufe dringend nach Rayon, während die wichtigsten Konkurrenten hinsichtlich Exportrayons, Japan, Deutschland, Italien, ausgeschaltet sind. Dies sei ein ausschlaggebender Umstand, der nicht ungenützt bleiben dürfte.

-G. B.-

### Aus Englands Textil- und Textilmaschinen-Industrie

Eine Studienreise nach England, dem klassischen Land des Maschinenbaues, wo einst James WATT die erste Dampfmaschine, wo vor mehr als 175 Jahren ein Richard ARKWRIGHT, ursprünglich Coiffeur von Beruf, die erste praktisch verwendbare, mit Wasserkraft angetriebene Spinnmaschine baute und für seine Erfindung zum Sir ernannt wurde, wo später die ersten mechanischen Webstühle erstellt und die ersten Eisenbahnen gebaut wurden, war schon längst mein stiller Wunsch gewesen. Nachdem ich aber Jahr für Jahr darauf verzichten mußte, glaubte ich nicht mehr, daß es mir je vergönnt sein werde, England zu sehen. Ganz unerwartet ist nun mein Wunsch doch noch in Erfüllung gegangen. Wie es dazu kam? Durch die bekannte englische Großzügigkeit.

Vom Central Office of Information (einer Abteilung

des Foreign Office in London) wurde der Schweizerische Fachpresse-Verband durch Vermittlung der British Legation in Bern eingeladen, einige Fachpresse-Redaktoren zur Besichtigung englischer Industrie-Unternehmen abzuordnen. Dabei sollten die wichtigsten schweizerischen Industrien vertreten sein. Ob ich als Schriftleiter der „M. u. T.-I.“ die Einladung für eine Reise vom 25. September bis 9. Oktober annehmen wolle, wurde ich am 26. Juli kurz und bündig angefragt. Selbstverständlich sagte ich sofort zu. Wenige Tage später schon erhielt ich vom Press Attaché der British Legation in Bern die Flug-Billette Zürich—London und London—Zürich. Die Ferienzeit ging dann mit viel Arbeit vorüber. An der Schule hatte der neue Kurs kaum begonnen, und schon nahte der Tag der Abreise.

## ZÜRICH—LONDON

Der Flug. 25. September 1946. Ein herrlicher Herbstmorgen. Vor dem Hauptbahnhof stehen drei große Autocars mit den Inschriften: Brüssel, London, Prag. Kurze Fahrt nach Dübendorf. Dort treffe ich mit meinem Reisegefährten Herrn A. Imhof, Ingr., Redaktor der STZ zusammen. Recht freudig überrascht ist der elfjährige Sohn von Herrn E. Suter in London — eines „Ehemaligen“ vom Kurs 1918/19 — als er plötzlich einen Reisebegleiter erhält, der seinen Vater kennt.

Die Gepäck- und Paßkontrolle nimmt in den engen Räumen, die für den stark gesteigerten Flugverkehr (Januar/August 1939 = 27747 Passagiere und 361 058 kg Gepäck, Januar/August 1946 = 54 550 Passagiere und 994 163 kg Gepäck) längst nicht mehr genügen, geraume Zeit in Anspruch. Mit etwas Verspätung wendet die Swissair-Maschine HB-IRC, die vom Chef-Pilot Zimmermann gesteuert wird, rollt um 10<sup>55</sup> über die Piste und hebt sich bald vom Boden.

Ueber das Furttal geht es in gerader Linie Zurzach und dem Rhein entgegen, von dem wir allerdings nichts sehen, da unter uns bereits eine ziemlich dichte Wolkendecke liegt. Hin und wieder erhascht man im Tiefblick hügeliges Gelände, Felder, Wiesen, einen Fluß, Dörfer, Straßen und Wälder, und kurz nachher geht es wieder durch und über rasch unter der Maschine hinziehende Wolken. Ueber uns blauer Himmel und Sonnenschein. Als sich gegen 12 Uhr die Wolken lichten, liegen die Vogesen bereits hinter uns, während vor uns eine größere, befestigte Stadt, Nancy, im Blickfeld erscheint. Bald nachher sind wir in etwa 2000 m Höhe wieder über einem geschlossenen Wolkenmeer. Um 12<sup>30</sup> Uhr gibt Flugkapitän Zimmermann folgende Meldung durch: Ueber Rethel, 2100 m, 260 kmh, in Croyden ca. 14 Uhr. — Eine halbe Stunde später sichten wir an der Somme die Industriestadt Cambrai, bald darauf Arras. Um 13<sup>30</sup> überfliegen wir Boulogne, sehen für wenige Minuten das im Sonnenschein blaugrün schillernde Meer, das aber durch eine geschlossene Wolkendecke, die sich von England gegen den Kontinent schiebt, gar rasch unseren Blicken entwindet. Nach einer weiteren halben Stunde kündigt zunehmender Druck in den Ohren an, daß die Maschine tiefer geht. Plötzlich kreisen wir in geringer Höhe über den Häusern einer schönen, ländlichen Gartenstadt und kurz darauf über Croyden, wo wir punkt 14 Uhr landen.

Die Paßkontrolle, bei welcher man zuvorkommenderweise zum Sitzen eingeladen wird, ist für uns Schweizer rasch erledigt, ebenso die Zollkontrolle des Gepäcks.

Vor dem Gebäude warten bereits eine Dame und ein Herr des Central Office of Information, die uns freundlich willkommen heißen. Es bleibt mir gerade Zeit, Herrn Suter und Gemahlin zu begrüßen und mich von ihrem Sohn zu verabschieden. Im Auto, das uns nach London bringt, werden uns in verschlossenem Briefumschlag mit der Aufschrift ON HIS MAJESTYS SERVICE die Reiseprogramme übergeben. Kurz vor 15 Uhr sind wir im vornehmen Parc Lane Hotel an der Piccadilly, im Herzen der Weltstadt London. Am Abend werden wir dann mit den inzwischen eingetroffenen Vertretern der französischen und holländischen Fachpresse bekannt gemacht.

## Londoner Eindrücke

Wir weilten während insgesamt sechseinhalb Tagen in London, vier Tage am Anfang und zweieinhalb Tage am Schluß der Reise. Dabei hatten wir auf unseren Fahrten durch die Stadt Gelegenheit einige Ein- und Ueberblicke in das Leben der Bevölkerung zu erhalten und auch einen Teil der Wunden zu sehen, welche die nächtlichen Bombenangriffe während den Jahren 1940/41 und dann später, als der Krieg für Deutschland bereits verloren war, die furchtbaren V<sup>1</sup>- und V<sup>2</sup>-Bomben dieser Weltstadt beigefügt haben.

Im Herzen der Stadt, in der City, befinden sich viele monumentale Gebäude, wie Ministerien, das Parlamentsgebäude, das Stadthaus, prächtige Museen und Sammlungen, herrliche altgotische Kirchen, die königliche Akademie, der Buckingham- und der St. James Palast, das Nelson-Denkmal, das Denkmal der Königin Viktoria und manch eindruckvolles Denkmal für die im Weltkrieg 1914/18 Gefallenen; Banken, große Geschäfts- und Warenhäuser, Kinos und Theater u. a. m. Da gibt es wohl kaum eine Straße, in welcher nicht die Häuserfront ganz plötzlich eine Lücke aufweist, wo ein oder eine ganze Gruppe von Häusern weggerissen oder ausgebrannt sind. Gar oft kann man in halb ausgebrannten Häusern in verkohlte Zimmer, einstige Werkstätten oder Läden hineinsehen. Man sagte uns, daß die Bombardierung der City einen Gesamtschaden von 300 Millionen Pfund verursacht habe.

Ganz grauenhafte Zerstörungen sahen wir im östlichen Stadtteil Londons, in Whitechapel, dem Wohnquartier der Arbeiter. Da waren oft lange, lange Reihen der meist nur einstöckigen Arbeiterhäuser vollständig zerstört. Eine öde, gähnende Leere, wo einst emsiges Leben pulsierte! Auf jener Fahrt fiel uns hauptsächlich die große Zahl der zerstörten Kirchen auf. Wir hörten dann, daß „die Barbaren“ — wie sie sich selbst gerne mit Stolz nannten — nicht weniger als 8000 Kirchen in England zerstört hatten. Sie wollten damit dem englischen Volk beweisen, daß es von Gott verlassen und zum Untergang verurteilt sei. Das englische Volk aber weihte, auch dazumal als es ganz allein stand, daß es um Freiheit und Recht kämpfte, biß auf die Zähne, brachte Opfer an Gut und Blut und ließ auch in den schlimmsten Tagen, als ihm Mr. Winston Churchill nur Not und Sorgen, ja sogar Hunger in Aussicht stellen konnte, den Mut und den Glauben an den Sieg nicht sinken.

Weitere große Zerstörungen sahen wir bei einer Sonntagsfahrt auf der Themse. Durch die Zerstörungen der Lagerhäuser, an denen oft 4—6 Hebekrane angebaut sind, sollte die Lebensmittelversorgung der Millionenstadt verunmöglicht werden. Aber auch dieser barbarische Plan, von dem heute noch Schuttberge von Haushöhe, zerstörte und ausgebrannte Lagerhäuser und unbrauchbare Kranen Zeugen sind, gelang zum Glück nicht.

Wie viele Menschen bei diesen Bombardierungen ihr Leben verloren haben, wie viele zu armen und elenden Krüppeln geworden, und wie viele um Hab und Gut und Obdach gekommen sind, wissen wir nicht. Da aber in ganz England hunderttausende von Wohnungen durch die furchtbare Zerstörungswut eines irgeleiteten Volkes vernichtet worden sind, ergab sich ein Problem von ganz gewaltigem Ausmaß. Das Problem des Wiederaufbaues, der Beschaffung von Wohnungen für die obdachlos gewordene Bevölkerung und die aus dem Kriege heimgekehrten Soldaten. Die Labourregierung hat dieses Problem als die dringendste Aufgabe ganz energisch angepackt. Wir sahen in London East-End, in Whitechapel, und in andern Städten ganze Quartiere kleiner Wohnhäuser aus Eternitplatten, die ein Wohnzimmer, zwei Schlafzimmern, Küche und ein Badezimmer mit Toilette enthielten. Da, wie man uns sagte, an Baumaterial und an Bauhandwerkern ein großer Mangel herrscht, müssen diese kleinen Häuschen von etwa 32 m<sup>2</sup> Bodenfläche vielen Zehntausenden von Familien während Jahren als Heim dienen. Ein kleines Beispiel für den Mangel an Baumaterialien: Der Direktor einer Schweizerfirma in London sagte uns, daß sie für Reparaturen in ihrem Geschäftshaus nicht mehr als 10 £ jährlich ausgeben dürfen. Das reicht aber nicht einmal um ein Zimmer zu tapezieren. Man fügt sich ins Unvermeidliche und — verdeckt die ärgsten Risse in den Wänden mit Packpapier.

Die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung ist auch noch recht knapp. Vor den Bäckereien, Metzgereien, Lebensmittelhandlungen, Gemüseläden kann man heute, anderthalb Jahre nach Beendigung des Krieges, oft

lange Schlangen von willig wartenden Hausfrauen sehen. Sehr knapp ist auch die Versorgung mit Kohle. Wir sahen Aufrufe des Ernährungsministers, daß „the battle of food“, die Ernährungsschlacht noch nicht gewonnen, und daß insbesondere mit Brot sehr sparsam umzugehen sei. Das konnten wir übrigens in den verschiedenen Hotels feststellen. Es gab zum Frühstück in London nur zwei kleine Schnitten leicht gerösteten Brotes, zum Lunch und zum Dinner am Abend aber kein Brot, es sei denn, daß man als Dessert Käse bestellte, wozu man ein kleines und dünnes Stücklein Brot erhielt. Auf die vor dem Kriege so beliebten Frühstücke mit „ham and eggs“ haben die Engländer längst verzichtet gelernt und ihre vortrefflichen „beef-steaks“ sind klein und dünn geworden. Die Lebensmittelzuteilungen reichen aber immerhin zum Leben.

Recht knapp wird die Bevölkerung Englands auch mit Kleidern und Wäsche gehalten, da die Textilien noch rationiert sind. Ein Damen- oder Herrenanzug aus „Utility-Stoffen“ erfordert 26 Punkte, ein Hemd 6—7, ein Kragen 1, eine Krawatte 1, Schuhe 8—9, 1 Paar Socken 4, Leibwäsche 4—5 Punkte, usw. Die ganze Karte weist aber nur 48 Punkte auf. Es reicht also nur zum Allernotwendigsten.

Man beklagt sich bei uns allgemein über die hohen Steuern. In England sind dieselben noch höher. Ein Beispiel: für einen ledigen Arbeiter sind die ersten 90 £ seines Jahresverdienstes steuerfrei. Von den nächsten 135 £ muß er je £ 4/6 und vom Verdienst darüber sogar 9/— je £ an Steuern bezahlen. Hohe Einkommen müssen 40—50% verabgeben; Umsatz- und Luxussteuern steigen sogar auf 75—100%. Wir sind durch den Krieg ein armes Land geworden, heißt es allgemein. Für ein bis zwei Jahre müssen wir noch schmal durch, uns auf allen Gebieten einschränken, viel, sehr viel ausführen und wenig einführen, um unsere Kriegsschulden nach und nach abtragen zu können.

Alle diese Lasten und Verzichte werden aber von der großen Mehrheit des englischen Volkes diszipliniert auf sich genommen. Man anerkennt deren absolute Notwendigkeit. Ebenso entschlossen wie es während den Kriegsjahren den Nazigeist bekämpfte, will nun das englische Volk, nach dem mit den Verbündeten erungenen Sieg, Freiheit und Unabhängigkeit, Demokratie, Recht und Menschenwürde zu neuer Geltung bringen. Das verdient gebührend anerkannt und gewürdigt zu werden.

Von den Lebensverhältnissen in unserem Land haben weite englische Kreise eine völlig irrierte Ansicht. Diejenigen, die im Sommer ihre Ferien in der Schweiz verbrachten, gut genährt und gut gekleidet wieder nach Hause kehrten, priesen die Schweiz als das Land wo man alles haben kann; das Land wo Milch und Honig fließt. Wenn man den Leuten dann sagte, daß auch bei uns Brot, Milch, Butter, Käse, Fett, Fleisch, Teigwaren usw. rationiert sind, daß wir seit letzten Dezember kein Körnchen Reis mehr erhalten haben und heute noch mit einer Zuteilung von nur 400 g Mehl/Mais je Kopf und Monat auskommen müssen, waren sie sehr erstaunt.

#### Britain can make it

Am 24. September, einen Tag vor unserer Ankunft, eröffnete der König mit einer Ansprache die im Viktoria und Albert-Museum untergebrachte Ausstellung über das Schaffen des heutigen Englands. Einige Hinweise aus dieser Rede dürften von allgemeinem Interesse sein. Der König betonte, daß es eine dringende Notwendigkeit sei, Industrie und Handel zu fördern und zu entwickeln, da sowohl in England selber wie auch auf den überseeischen Märkten — von denen der Reichtum und der Lebensstandard des englischen Volkes abhängig sei — in den

kommenden Jahren mit einem starken ausländischen Wettbewerb von vortrefflichen Erzeugnissen zu rechnen sein werde. Der Lebensstandard des englischen Volkes aber müsse wesentlich gehoben werden, ferner müsse in sozialer Wohlfahrt, in der Volkserziehung, in der Schaffung gesunder städtischer und ländlicher Wohnstätten viel getan werden. Bei dieser großen Aufgabe für die Besserstellung des Volkes sei die Regierung von



Abb. 1

allen Kreisen tatkräftig zu unterstützen. Industrie und Handwerk sollten ferner daran denken, wie wichtig es ist, in alle Dinge des täglichen Gebrauchs auch Schönheit zu legen, um damit Freude zu bereiten und diese weit im Volke zu verbreiten. Die große Macht der modernen Industrie dürfe nicht nur dazu gebraucht werden, mehr und mehr Waren zu erzeugen, sondern bessere und stets noch bessere. Daran aber solle das ganze Volk Anteil haben.

Als wir am 26. September nachmittags beim Museum ankamen, harrte vor dem einzigen Eingang eine vieltausendköpfige Menschenmenge in langer Schlange geduldig auf den Eintritt. Als Gäste der königlichen Regierung erhielten wir beim Ausgang von unserem Begleiter rasch die Eintrittskarten, wanderten durch einige ausgeräumte Säle und standen bald in der ersten Halle, in welcher der Uebergang vom Kriegshandwerk zur Friedensarbeit dargestellt war. An den Wänden sah man Bilder von brennenden Dörfern und Städten, davor zertrümmerte Geschütze und Flugzeuge, deren Reste, den Fabriken zugeführt, in die Friedensarbeit überleiteten.

Wie der Name sagt, handelt es sich um eine Industrie- und Gewerbe-Ausstellung. Sie ist vom Council of Industrial Design mit Unterstützung der Regierung veranstaltet worden. Als Emblem der Ausstellung war das geflügelte Pferd, das aufwärtsschreitende Dichterroß Pegasus gewählt worden, das von den Niederungen be-

schwingt in die Höhe schreitet und dem Volke symbolisch darstellte, daß die Zukunft wieder aufwärts führt.

An der Aufmachung und Gestaltung der 22 verschiedenen Ausstellungsräume wetteiferten zahlreiche Architekten, Künstler, Dekorateure, Graphiker, Maler und Zeichner.

Auf eine eingehende Beschreibung müssen wir verzichten, da uns der Raum hierfür fehlt. Die Ausstellung



Abb. 2

vermittelte dem Besucher ein Bild vom heutigen Stand der englischen Industrien und Gewerbe und vom Können der Handwerker und zeigte alles, was der Mensch während seiner Erdenwanderung in Haus und Hof, in der Schule und beim Studium, bei Spiel und Sport, in Büro und Werkstatt, zur Erholung und Muße, auf Reisen und in den Ferien usw. bedarf. Die ausgestellten Erzeugnisse bewiesen, daß England, das während manchen Jahren fast seine ganze Arbeitskraft nur für die Herstellung von Kriegsmaterial aufwenden mußte, in sehr kurzer Zeit eine gewaltige Umstellung vorgenommen hat. Der Gesamteindruck der Ausstellung, die da und dort an unsere „Landi“ erinnerte, ist als vortrefflich zu bezeichnen. Man sah oft verblüffend neue Gedanken praktisch verwirklicht, wie z. B. ein Fahrrad in Stromlinienform aus modernem Plastikmaterial. Schöpferische Innenarchitekten und ideenreiche Gestalter schufen Wohnräume von besonderer Eigenart für Sportleute oder für Wissenschaftler, für vielbeschäftigte Kaufleute oder für Techniker, für schriftstellernde Damen usw., in denen sich alle nach ihrem Tagewerk heimisch fühlen sollen.

Die Textil- und Modeindustrie nahm etwa einen Viertel des gesamten Ausstellungsraumes in Anspruch. Textilien aller Art, Leinen- und Baumwollgewebe, Wollstoffe, Seiden- und Kunstseidengewebe, Mischgewebe, Dekorations- und Möbelstoffe, Vorhangstoffe usw. in allen Gewebe- und Veredelungstechniken vermittelten einen Einblick in das Schaffen der englischen Textilindustrie.

Sie hatte unter den Einschränkungen der Kriegsjahre weit mehr zu leiden als alle andern Industrien, und auch heute kann sich diese Industrie wegen allgemeinem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften noch nicht voll entfalten. In prächtiger Zusammenarbeit von Zeichner, schöpferischem Stoffgestalter, Weber, Drucker und Ausrüster, die allerdings noch nicht restlos verwirklicht ist, zeigte die gesamte Textilindustrie aber trotzdem sehr viele Erzeugnisse von gediegener Art und guter Qualität, die jedem Fachmann und Kenner Freude bereiteten. In bedruckten Dekorationsstoffen sah man viele bunte Ausführungen mit vorwiegend dem Pflanzenreich entnommenen Musterungen. Abb. 1 zeigt einen Handdruck eines Londoner Dessinateurs, Abb. 2 einen bedruckten Crêpe-de-

Chine (Rayon) von einer Entwerferin aus Manchester, und Abb. 3 ein Jacquard-Gewebe, das von einem schottischen Dessinateur entworfen worden ist.

Die eigentliche Modeschau war ein überzeugender Beweis dafür, daß die Rauheit der Kriegsjahre die schöpferischen Kräfte der britischen Modekünstler keineswegs abgestumpft hat. In zwei getrennten, dekorativ sehr wirkungsvoll gestalteten Räumen wurde die Damen- und Herrenmode, Mädchen- und Knabenkleidung gezeigt. Englische Einfachheit aus guten „Nützlichkeitsstoffen“ für den Alltagsgebrauch war noch weitaus überwiegend. Die eleganten und kostbaren Schöpfungen der „Haute Couture“ aus prächtigen Seiden- und Brokatgeweben für gesellschaftliche Anlässe, werden indessen auch im England der Zukunft stets ein unerfüllbarer Wunsch für die Mehrzahl der Frauen bleiben.

Man ist im übrigen ganz allgemein der Ansicht, daß weitaus der größte Teil des neuzeitlichen Schaffens England noch für lange Zeit für das englische Volk unerschwinglich ist. Bezeichnend für diese Auffassung sind die beiden Umstellungen des offiziellen Titels der Ausstellung, die schon zwei Tage nach deren Eröffnung überall zu hören waren: „Britain can't get it“ und „Amerika take it“.



Abb. 3

#### Betriebsbesichtigungen

Unser erster Besuch eines industriellen Unternehmens galt am Vormittag des 26. Septembers der Firma James Ferguson & Sons Ltd., einer Kunstharzfabrik in einer Vorstadt Londons. Obwohl die Kunstharze in kurzer Zeit eine große industrielle Bedeutung erlangt haben, war dieser erste Besuch für uns Textilfachleute nicht gerade von besonderem Interesse. Die Herstellung derselben ist eine recht schmutzige Arbeit, die auch bei Radiomusik nicht viel Freude bereitet. Auffallen ist uns der Transmissionsantrieb der meisten Maschinen, während andererseits die Laboratorien und Kontrollräume mit allen erforderlichen Prüfapparaten und -Instrumenten ausgestattet waren. (Forts. folgt.)